

ideologisch verengten (kirchen-)historischen Disputen ist ein Zurück zu den Quellen, ein »ad fontes« im eigentlichen Sinne der anzuratende Weg. Dieser kann jetzt auf neue Weise beschritten werden: In der verdienstvollen »Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe« der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft legen *Jürgen Miethke* und *Lorenz Weinrich*, ausgewiesene Kenner des Spätmittelalters, den ersten Teil der »Quellen zur Kirchenreform« im 15. Jahrhundert vor, die (nicht nur) im Bereich universitärer Lehre zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument werden dürften. Viele Seminare zu mittelalterlichen Themen scheitern nämlich heutzutage – wenigstens im Bereich der Theologie – an mangelnden Lateinkenntnissen ihrer Teilnehmer; die vorliegende zweisprachige (deutsch-lateinische) Ausgabe schafft hier Abhilfe durch eine sorgfältige, nachvollziehbare Übersetzung. Natürlich mußte aus der Fülle des Materials ausgewählt werden; vielleicht wird mancher die eine oder andere Quelle vermissen, die Auswahl trägt jedoch durchaus repräsentativen Charakter. Nach vier Quellen mit Reformforderungen vor dem Constantiense (u.a. Matthäus von Krakau, Der Sumpf der Römischen Kurie 1403; Dietrich von Nieheim, Vorschläge für Einheit und Kirchenreform an Haupt und Gliedern 1414) folgen drei frühe, zum Teil anonyme Reformtraktate der Konzilszeit selbst. Ein dritter Teil wendet sich in fünf Quellen der eigentlichen Reformarbeit des Konstanzer Konzils zu (darunter Pierre d'Aillys »Kirchenreform« vom Oktober 1416 und Job Veners Vorschlag zur Kirchen- und Reichsreform von 1417). Ein letzter Teil dokumentiert wesentliche Ergebnisse der causa reformationis der Synode (Beschlüsse der 39. und 40. Sessio vom Oktober 1417 u.a. mit »Frequens«, Reformdekrete Martins V. vom 21. März 1418, Konkordate mit den Konzilsnationen vom 21. März 1418; »Haec sancta« folgt, weil von Basel wieder aufgegriffen, im nächsten Band). Eine konzise Einleitung entwickelt gekonnt das kirchenhistorische Koordinatensystem und führt in die 16 Quellen ein, die überdies durch ein Orts-, Personen- und Sachregister erschlossen sind. Bleibt zu hoffen, daß der angekündigte zweite Band rasch erscheinen kann. Der einzige Wermutstropfen ist der stattliche Preis, den kaum ein Student wird aufbringen können.

✓ *Hubert Wolf*

✓ THOMAS PRÜGL: Die Ekklesiologie Heinrich Kalteisens OP in der Auseinandersetzung mit dem Basler Konziliarismus (Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Neue Folge, Bd. 40). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1995. XXXVIII, 401 S. Kart. DM 68,-.

Wer eine Arbeit über den aus Koblenz oder der näheren Umgebung stammenden Heinrich Kalteisen (gest. 1465) anfertigt, dem stehen mehrere Möglichkeiten offen, war doch dieser spätmittelalterlichen Dominikaner auf vielen Feldern tätig: als Vertreter des Mainzer Erzbischofs – für den er auch eine Reihe anderer Missionen übernahm – ab 1432 Teilnehmer am Basler Konzil, wo er der Glaubensdeputation zugeteilt wurde; als Inquisitor; eine Reihe von Jahren im Dienste Papst Eugens IV. und Magister Sacri Palatii; 1452 Erzbischof von Trondheim, wo er ein Jahr später bereits resignieren mußte; als päpstlicher Legat und schließlich am Lebensende wieder im Koblenzer Konvent.

Die hier zu besprechende Arbeit hat aus dieser Palette einen der wichtigsten und für die Theologie bedeutsamsten Teil von Kalteisens Tätigkeit herausgegriffen, nämlich dessen literarisches, schwerpunktmäßig die Ekklesiologie betreffendes handschriftlich überliefertes Œuvre (kleinere Stücke liegen in neueren Editionen vor), das im Kontext seiner diversen Aktivitäten entstand. Eine solche Untersuchung verspricht um so mehr wertvolle Einsichten, da Kalteisen wie manch anderer sich von einem Anhänger des Basler Konzils zum dezidierten Papalisten und Vertreter der päpstlichen Unfehlbarkeit wandelte. Mit großer Sorgfalt analysiert und systematisiert Prügl das vielfältige und reichhaltige Material Konzilspredigten, die Auseinandersetzung mit den Hussiten, Schriften über die Papstgewalt und die Ekklesiologie sowie die Reden bei der Legationsreise nach Frankreich. Äußerst aufschlußreich ist der Nachweis, daß der Dominikaner in einem die Kirche betreffenden Traktat die antikonkiliaren Elemente der Concordantia Catholica des Nikolaus von Kues, mit dem er in engem Kontakt stand, verwertet hat (ediert als Anhang C unter dem Titel »De ecclesia«). Damit kann eine schon von Werner Krämer gemachte Beobachtung der Abhängigkeit zwischen beiden nicht nur erweitert, sondern präzise bestimmt werden. Indem sie Elemente ihrer Ekklesiologie, die sie noch als Anhänger des Konzils vertraten, nach der Hinwendung zu Eugen IV. neu gewichteten, war es möglich, zumindest nach außen mit dem Anspruch aufzutreten, nicht sie selbst hätten ihre Vorstellungen geändert, sondern das sich radikaliserende Konzil.

Generell läßt sich bei Kalteisen immer wieder der Einfluß anderer Theologen auf seine Konzeption nachweisen, etwa die des Julian Tallada (dazu Ulrich Horst, *Autorität und Immunität des Papstes*. Raphael de Pornassio OP und Julianus Tallada OP in der Auseinandersetzung mit dem Basler Konziliarismus, Paderborn 1991) und dessen Papalismus. Die Unfehlbarkeit des Papstes, die der Dominikaner vertrat, ist auf dem Hintergrund der Abwehr des Basler Konziliarismus zu sehen, dessen eigene Theorien von der Infallibilität des Konzils man papalistisch transformierte. Eine wichtige Funktion nahm in diesem Kontext ein Quodlibet des Thomas von Aquin über die Kanonisation ein, deren Sicherheit letztlich via päpstlicher Unfehlbarkeit zu gewährleisten sei. Was im 16. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit der Reformation über die Analysis fidei zur Glaubenssicherheit gesagt und im Papst verankert werden würde, deutete sich hier bereits an.

Die von Prügl 1993/94 in München als katholisch-theologische Dissertation vorgelegte und für den Druck nochmals überarbeitete umfangreiche Studie fügt sich in die Arbeiten seines Lehrers Ulrich Horst OP über die Ekklesiologie des Spätmittelalters, speziell der Dominikanertheologen, ein. Der umfangreiche Anhang (S. 257–391) ergänzt durch die Edition einer Reihe von Texten die sorgfältigen und soliden Analysen, die die stimulierende Funktion des Basler Konzils nochmals bestätigen, Verflechtungen überzeugend aufweisen und unsere Kenntnisse über die Ekklesiologie des 15. Jahrhunderts, dessen Theologiegeschichte noch längst nicht zur Genüge erforscht ist, deutlich erweitern.

*Heribert Smolinsky*

GERDA VON BREDOW: Im Gespräch mit Nikolaus von Kues. Gesammelte Aufsätze 1948–1993, hg. v. HERMANN SCHNARR. Münster i. W.: Aschendorff 1995. VIII, 280 S. Geb. DM 58,-.

Diese Aufsatzsammlung ist eine Festgabe für die Autorin, die 1994 ihr 80. Lebensjahr vollendete. Gerda von Bredow, vor allem durch ihre Bücher »Das Sein der Freiheit« (1960) und »Platonismus im Mittelalter« (1972) bekannt, verbindet eine fast lebenslange Vertrautheit mit Nikolaus von Kues. Ihr bewegtes Leben, in das sie am Ende des Buches Einblick gewährt (S. 265–267), mag als Schlüssel zum besseren Verständnis ihrer philosophischen Arbeiten dienen: In der Mark Brandenburg aufgewachsen, studierte sie nach dem Abitur 1932 bei Nicolai Hartmann in Marburg und Berlin, der sie nach Kriegsende als Privatassistentin nach Göttingen holte. Die Dissertation (1941) handelte über Schleiermachers Güterethik. In Göttingen begegnete sie Josef Koch, der sie nicht nur mit Nikolaus von Kues, sondern auch mit dem Katholizismus bekannt machte. Die Konversion beendete die Zusammenarbeit mit Nicolai Hartmann. (»Seine Weltanschauung und meine Konversion konnten nicht mehr die gemeinsame philosophische Erkenntnis-Suche gedeihen lassen.«) Als junge Dozentin kam sie nach Münster, wo sie sich 1953 mit der Edition und der philosophischen Einordnung des Briefes des Nikolaus von Kues an Nikolaus Albergati und seiner Predigt in Montoliveto habilitierte (»Das Vermächtnis des Nikolaus von Kues« [Cusanus-Texte IV/3], Heidelberg 1955).

Aus der Liste der Veröffentlichungen (S. 269–271) geht hervor, daß mit den 19 Beiträgen des vorliegenden Bandes mit Ausnahme von sechs Artikeln im »Historischen Wörterbuch der Philosophie« (die allesamt Begriffe der kusanischen Philosophie behandeln) fast alle Aufsätze Gerda von Bredows vereinigt sind. Ihre Arbeiten stellen weniger philosophiegeschichtliche Forschungsbeiträge im strengen Sinn dar, als vielmehr originelle Weiterführungen kusanischer Ideen, die sie – im Anschluß an Karl Jaspers – als »Anweisung für eine Bewegung des Denkens, Formeln für einen Denkvollzug, der nicht ein von ihm ablösbares Resultat schaffen soll« (S. 52) schätzt. Von daher ist auch der Titel dieser Aufsatzsammlung zu verstehen, den Hermann Schnarr im Vorwort erläutert. Gerda von Bredow bemüht sich nicht um eine Rekonstruktion oder Systematisierung der Philosophie des Kusaners. Ihr Interesse zielt auf seine philosophischen Entdeckungen in der Annäherung des Denkens an Gott und seine metaphysischen Einsichten vor allem in den Spätschriften. Die Aufsätze »Gott der Nichtandere – Erwägungen zur Interpretation der cusanischen Philosophie« (S. 51–59), »Figura mundi. Die Symbolik des Globusspieles von Nikolaus von Kues« (S. 77–84) und insbesondere »Lernen des Nichtwissens: Erfahrung unbegreiflicher Wahrheit« (S. 233–243) kann man als originelle Einführungen in das Denken des Kusaners empfehlen, da an ihnen exemplarisch die philosophische Methode des Kardinals aufscheint, obgleich die Autorin jeweils nur wenige Aspekte des Gesamtwerkes herausstellt. Sie weist Nikolaus seinen Platz in der platonischen Tradition zu, zeigt aber auch seine Originalität auf, wie er in immer neuen Anläufen den Leser an die Grenzen des